

Als die Farben explodierten

Farbfotografie aus ihrer Frühzeit ist ein noch weitgehend zu erschliessendes Sammelgebiet. Mit der Ablösung des Farbfilms durch die Digitalkamera werden jetzt Spuren gesichert und die frühen Pioniere entdeckt.

«Kodachrome, they give us those nice bright colors, they give us the greens of summers, makes you think all the world's a sunny day . . . so Mama, don't take my Kodachrome away»: Die kleine Hymne, die Paul Simon 1973 dem erfolgreichsten Farbfilm widmete, ist nicht nur bezaubernd anzuhören. Sie erklärt auch, weshalb Farbfotografie es lange Zeit so schwer hatte, sich im Bereich der Kunst durchzusetzen: Zu knallig, zu verführerisch, zu schön liess die belichtete Farbfilmrolle die Welt erscheinen. Die Wirkung der Farbfotos roch ganz einfach zu sehr nach Werbung, um in der Arena der «seriösen» Kunst ernst genommen zu werden. «In der Fotokunstwelt galt Farbe lange Zeit als billig und nicht kunstwürdig», bestätigt Urs Stahel, Direktor des Fotomuseums Winterthur.

Kunstschocker

Aber heute? Eine Ausgabe der Art Basel ohne grossformatige Fotokunst in Farbe wäre undenkbar. Werke von Jeff Wall, Paul Graham, Nan Goldin, den grossen Fotokünstlern, oder der jüngeren Garde um Gregory Crewdson, Wolfgang Tillmans, Juergen Teller, Thomas Ruff, Thomas Struth und Andreas Gursky und ihre Apologeten zieren die Stellwände, manchmal so gross wie Billboards. Die Farbfotografie befindet sich seit zwei Dekaden in der Kunst auf einem beispielhaften Siegeszug.

Es brauchte wie immer an einer Weggabelung in der Kunstgeschichte schon ein paar Unentwegte, um die alte Konvention, nach der «seriöse» Fotografie in Schwarz-Weiss zu sein hatte, zu brechen. Und es ist wohl kein Zufall, dass man heute, zwei Jahre nachdem Eastman Kodak nach 74 Jahren die Produktion des Farbfilms wegen schleppenden Absatzes eingestellt hat, den «Pionieren» im Museum und auf dem Kunstmarkt mehr Respekt zollt denn je.

Vor allem die amerikanische «New Color Photography», entstanden Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre, und ihre Vertreter William Eggleston, Stephen Shore und Joel Meyerowitz werden seit ein paar Jahren von Museen und auf dem Kunstmarkt gewürdigt. «1975 haben wir Vintage-Prints von Stephen Shore für 300 Dollar verkauft, heute für 24 000 Euro», erzählt **Rudolf Kicken** von der Berliner Galerie **Kicken**. Der deutsche Galerist setzt sich seit dreissig Jahren für die Vermittlung von künstlerischer Farbfotografie ein.

Die erste Ausstellung im Museum of Modern Art in New York, die der Farbfotografie gewidmet war, fand 1976 statt und war ein Kunstschocker. Der Urheber, William Eggleston, 1939 in Memphis, Tennessee, geboren, setzte sinister wirkende Menschen, schäbig aussehende Interieurs, einen Teller mit Braten und Bohnen oder das Heck eines parkierten Dodge in der Garage ins grelle Licht. An so viel selbstbewusst formulierter Vulgarität entzündete sich eine Kontroverse unter Kritikern. Die Fotografien, so lautete das Verdikt des «New York Times»-Kritikers, gehörten in die Welt des Schnappschuss-Chics. Heute ist Eggleston unbestrittener König der Farbfotografie, und Vintage-Prints, Originalabzüge aus der Entstehungszeit, kosten bis zu 100 000 Dollar. Sein berühmt gewordenes Kinder-Dreirad aus der Asphaltperspektive erzielte gar Preise von über 200 000 Dollar.

Ein neues Vokabular

Was ist geschehen? Die internationale Kunstgemeinde hat erkannt, dass William Eggleston, aber auch seine Weggenossen Stephen Shore und Joel Meyerowitz ein vollkommen neues Vokabular für Farbfotografie entwickelt hatten. Sie komponierten die Ingredienzen des amerikanischen Alltags und seine Unorte mit den anonymen Motels und den traurigen Tankstellen, den hopperesken Diners und den leeren Strassenzügen zu eindringlichen Tableaus, die nur in Farbe die Wahrheit wiedergeben und deren Lakonik sie nur so mit Bedeutung aufladen konnten. Eine besonders surreale Note erhielten der Junk und der Kommerz vor Stephen Shores Linse. Seine Bilder wirken aus heutiger Sicht wie die Vorboten einer Fotografie der Beiläufigkeit von Wolfgang Tillmans oder Juergen Teller, die in den neunziger Jahren in neuartigen Magazinen wie «i-D» und «The Face» das Kommune zum Speziellen stilisierten.

Die künstlerische Farbfotografie erhielt von der Werbung und der Magazinfotografie entscheidende Impulse. «Die technischen Entwicklungen der Werbefotografie haben die Möglichkeiten der künstlerischen Fotografie erweitert», sagt **Kicken**. «Die Becher-Schüler Gursky, Ruff und Struth wären ohne diese Innovationen undenkbar.» Zu den Fotografen, die in den vierziger und fünfziger Jahren für Modemagazine arbeiteten und deren Werke vor einigen Jahren in die Stratosphäre der Kunst gerutscht sind, gehören Erwin Blumenfeld, Irving Penn und Paul Outerbridge. Mit hochwertigen Print- und Präsentationstechniken wie Diasec, Carbro-Color-Print oder Dye-Transfer-Print, aber auch durch ihre Ästhetik hat die kommerzielle Fotografie die künstlerische wesentlich beeinflusst und umgekehrt. Paul Outerbridge (1896-1958), der für Magazine wie «Vogue», «Life» und «Vanity Fair» fotografierte, war mit den Pariser Surrealisten befreundet und experimentierte zwischen 1930 und 1940 mit kühnen Akten und Stillleben, die durch ihre Haptik und farbige Tiefe einen Sog entfalten. Die Carbro-Color-Fotografie war sein Gebiet. Carbro bezeichnet die Verbindung aus Carbon- und Bromide-Print, dessen lichtechte Pigmente eine suggestive, fast dreidimensional wirkende Materialität besitzen. Preise für Arbeiten von Outerbridge liegen heute zwischen 24 000 und 50 000 Dollar. Darüber dürfte der Wert liegen für Paul Outerbridges «Woman with Claws» (1937) ein verstörend kaltes Aktbild, das einen nackten Frauentorso mit einem an die Brust greifenden Eisenhandschuh zeigt. **Kicken** vermittelte es Ende der achtziger Jahre an das J. Paul Getty Museum nach Los Angeles. Werke von Blumenfeld, dem grossen Experimentierer in der Dunkelkammer, erzielten Preise von über 50 000 Dollar.

Kein Zufall, dass auch einer der Pioniere der Farbfotografie in der Schweiz aus der Werbefotografie stammt. René Groebli (geb. 1927) hat in den späten fünfziger Jahren das technisch komplexe Dye-Transfer-Verfahren für seine Fotografie fruchtbar gemacht. Die Drucktechnik, die eine besondere Leuchtkraft der Farbe, ein weites Farbspektrum und grosse Beständigkeit der Farbwirkung erreichte, wurde auch von William Eggleston angewendet. Doch Farbfotografie wurde ja nicht erst in den fünfziger Jahren erfunden. Die Firma Eastman Kodak vermarktete den Farbfilm bereits 1936 aus Rochester in aller Welt. Dass seine Verbreitung noch einige Zeit dauern sollte, lag daran, dass die Filmentwicklung aufwendig und teuer war. Ausserdem erforderte die Farbe lange Belichtungszeiten, so dass die erste Generation von Farbfotografien vor allem aus artifiziell wirkenden Studioaufnahmen besteht. Wer Farbfilme im Kunstbereich anwendete, handelte sich Kritik ein. Noch Mitte der siebziger Jahre schrieb der Fotografiekritiker Max Kozloff in einem Aufsatz süffisant, frühe Kodachrome «zeigen einen scharlachroten Badeanzug eine Frau tragen anstatt umgekehrt».

Die Pionierzeit

Doch die wirkliche Pionierzeit der Farbfotografie reicht noch weiter, bis ins 19. Jahrhundert, zurück; sie zeichne sich durch «grösste Experimentierfreude» aus, so **Rudolf Kicken**. Ihren Einsatz verdankt die Farbfotografie zunächst mehr chemischen Proben als dem ästhetischen Experiment. Der schottische Physiker James Clerk Maxwell präsentierte 1861 die erste Farbfoto von einem karierten Schottenrock. Er hatte drei Diapositive durch drei Farbfilter in Rot, Grün und Blau fotografiert und deckungsgleich projiziert.

Auch die Schweiz war ein wichtiger Schauplatz von frühen farbfotografischen Experimenten eine Entwicklung, die gemäss Martin Gasser von der Fotostiftung Schweiz erst allmählich aufgearbeitet wird. Ein gewisser Victor Attinger betrieb bereits ab 1898 eines der ersten Ateliers für Farbfotografie in Neuenburg. In Thun machte sich Jean Moegle ab 1901 einen Namen als Farbfotograf, und in England schuf der ausgewanderte Schweizer Fotopionier Otto Pfenninger ab 1906 mit einer selbstgebauten Spezialkamera die ersten grobkörnigen Farbbilder des britischen Seebads Brighton. Dem Retoucheur und Fotolithografen Hans Hinz gelangen 1934 die ersten druckfreien farbfotografischen Papierbilder, Pinatypien genannt, und ab den fünfziger Jahren komponierten Fotojournalisten wie Emil Schulthess, Werner Bischof und René Burri ihre Reportagebilder in Farbe und publizierten sie im Magazin «Du» ihre Fotografien werden heute in Galerien gehandelt. «Du», die im Verlag Conzett & Huber publizierte Monatszeitschrift, gilt als entscheidender Schrittmacher in der Entwicklung der Farbfotografie in der Schweiz.

Wenn ein Feld neu erobert wird, gibt es zum Sammler-Glück immer besondere Raritäten zu entdecken. Dazu gehören Werke jener Fotografen, die ab 1900 mit Farbe experimentierten, etwa des deutschen Piktoralisten Heinrich Kühn, der farbige Autochrome und Edeldrucke herstellte. Sein Markt wurde durch die seit 2010 von Wien nach Paris und Houston tourende Retrospektive beflügelt. Gummi- oder Bromöldrucke haben ihren Preis im fünfstelligen Bereich und kosten an Auktionen bereits bis zu 80 000 Dollar.

Als unterschätzt gilt laut **Rudolf Kicken** das Farbwerk des Bauhaus-Meisters Laszlo Moholy-Nagy (1895-1946). Der Lehrer an der Designschule in Weimar und Dessau und Begründer des New Bauhaus in Chicago schuf während seiner amerikanischen Zeit zwischen 1934 und 1946 atemberaubende Abstraktionen, aber auch experimentelle Porträts und Stadtlandschaften in Farbe. Während sein schwarz-weißes Œuvre bekannt wurde, kam das farbige Werk erst vor wenigen Jahren zum Vorschein und wurde als kunsthistorische Sensation gewertet. **Kicken** bietet Werke an der Art Basel um 9400 Euro an. Auch der Tscheche Jaroslav Rössler (1923-1978), den **Kicken** bereits in den siebziger Jahren in der Tschechoslowakei entdeckte, schuf mit dem farbigen Carbro-Color-Verfahren verwegene Abstraktionen und Stillleben. Sie werden auf bis zu 16 000 Euro veranschlagt.

Einige Sammler zeitgenössischer fotografischer Werke sind dabei, «rückwärts» zu sammeln und Spuren zu sichern. Mit der Ablösung der Filmrolle durch die digitale Fotografie dürften sich weitere Pioniere der Farbfotografie in den Vordergrund des Sammlerinteresses schieben, handelt es sich bei ihnen immerhin um die Väter und Grossväter der heutigen Fotokünstler. Als Geheimtipp gelten etwa die halluzinogenen Farbfotografien des Amerikaners Hy Hirsh (1911-1961). Der Fotograf und Filmemacher, eine einflussreiche Figur der West-Coast-Filmszene, zauberte explodierende Farben in seine abstrakten Bilder (bei **Kicken** zu Preisen von bis zu 6000 Euro). Noch gibt es auch Trouvaillen zu machen. Des Sammlers Jägerinstinkt wäre jedenfalls geweckt.